

Eindrücke vom Psychose-Kongress im Juli 2001 in München

Inspiziert von dem Psychoseseminar Bert Hellingers im Oktober 2000 luden Prof. Dr. Franz Ruppert, Dr. med. Robert Langlotz und der Familientherapeut Laszlo Mattyasovszky zu einem interessanten regionalen Kongress zum Thema Familien-Stellen, Schizophrenie und Psychose ein. Er fand vom 16.–18. Juli 2001 in den Räumen der katholischen Stiftungsfachhochschule in München statt.

Das Interessante an dem Kongress war, dass er von drei Kollegen gemeinsam geplant und durchgeführt wurde, was auch in der Struktur zum Ausdruck kam: der erste Tag war Franz Ruppert, der zweite Robert Langlotz und dritte Tag der Arbeit von Laszlo Mattyasovszky vorbehalten.

Gekommen waren neben den Studenten, Kollegen, Angehörigen und Betroffenen auch Psychotherapeuten, Ärzte und Psychiater mit ihren Patienten. Nach kurzen einführenden Worten durch die drei Referenten verwies Franz Ruppert auf den Zusammenhang von Psychose und Familiengeheimnissen, wie zum Beispiel unklare Herkunft, schwere Schuld, Tod, Verbrechen, Unrecht oder sexuelle Verstrickungen. Danach begannen gleich die Aufstellungen, die, unterbrochen von kurzen theoretischen Erläuterungen, die ganzen drei Tage ausfüllten.

Inhalt der Psychose und seine Verschiebung im System

In seiner Arbeit legte Franz Ruppert großen Wert auf den Zusammenhang zwischen dem Inhalt der Psychose und seiner die Generationen übergreifenden Verschiebung im System: Durch genaues Abfragen psychotischer Wahnvorstellungen, Zwangshandlungen, Bilder, Gedanken oder psychotischer Verhaltensweisen wurde der Inhalt der Psychose erschlossen. Im Verlauf der Aufstellungsarbeit zeigte sich die Verschiebung dieser Inhalte im System, das heißt, auf welche Person, Handlung, Gefühl oder auf welche Realität im System sich der Inhalt der Psychose bezieht oder kürzer ausgedrückt, mit welchen Personen beziehungsweise Handlungen der Psychotiker im System verstrickt ist. Auffallend war, dass bei vielen Aufstellungen zum Thema Psychose Zusammenhänge und Verstrickungen aus der Zeit des Nationalsozialismus auftauchten.

Franz Ruppert verwies auch auf das Konzept der multiplen Persönlichkeit, wie es in der Traumatherapie verwendet wird, da in der Regel Psychosen traumatische Ereignisse zugrunde liegen, die dann abgespalten werden und plötzlich und unverbunden wieder auftauchen können. Durch die Aufstellungsarbeit ergeben sich insofern neue Perspektiven für die Traumatherapie, als nun präzise unterschieden

werden kann zwischen selbst erlebten Traumata und aufgrund von Verstrickungen übernommenen Traumata. Letztere können im Unterschied zum selbst erlebten Trauma nur systemisch gelöst werden.

Die doppelte Identifizierung

In den verschiedenen Arbeiten wurde immer wieder deutlich, wie stark das Familiensystem des Psychotikers durch Haltlosigkeit geprägt ist. Oftmals sind seine Handlungen Versuche, Halt und Orientierung zu finden. In diesem Zusammenhang galt die Aufmerksamkeit von Robert Langlotz dem Aspekt der Auflösung der doppelten Identifizierung. Darunter ist zu verstehen, dass der psychotische Patient mit mehreren gleich- oder gegengeschlechtlichen Familienmitgliedern identifiziert ist, die zum Beispiel ausgeschlossen wurden; er kann auch mit schwerer Schuld beider Eltern, Groß- oder Urgroßeltern identifiziert sein. Es ist auch möglich, dass sowohl der psychotische Patient wie auch eine weitere Person im System mit der gleichen Person identifiziert sind. Dies lässt sich an einem Beispiel zeigen. Ein Onkel, der Bruder der Mutter eines Patienten, war im Dritten Reich in ein verbrecherisches Geschehen verwickelt. Der Patient und seine Mutter waren mit derselben Person, dem Onkel und seiner Tat, identifiziert. So entstand folgende Bild als Hintergrund der Psychose: Zum einen konnte die Mutter in ihrer Energie nicht frei sein für das Kind, da sie identifiziert war mit ihrem Bruder, zum anderen wird die Beziehung zwischen Mutter und Kind verwirrend belastet, da nicht nur beide identifiziert sind mit derselben Person, sondern das Kind zusätzlich versucht, die Last aus der Identifizierung der Mutter für diese mit zu tragen. In diesem Zusammenhang spricht Robert Langlotz von doppelter Identifizierung. Es entsteht das Bild von zwei Nichtschwimmern, die auf hoher See bei dem Versuch, sich gegenseitig zu retten, gemeinsam untergehen. Die Lösung der unterbrochenen Hinbewegung wird durch die Verstrickung aus der doppelten Identifizierung erschwert, da das Kind über die Maßen gibt. Unterstützend bei diesem Prozess ist die Rückgabe der Seelenkraft in Form eines schamanistischen Rituals. Robert Langlotz lässt den Patienten zu Vater oder Mutter sagen: „Vielleicht habe ich dir etwas von meiner Seelenkraft gegeben, bitte gib sie mir wieder zurück.“ Der Stellvertreter des entsprechenden Elternteils gibt dann dem Patienten seine verloren gegangenen Anteile der Seelenkraft zurück, indem er seine Hände auf Herz- und Scheitelchakra legt, oder sie auch durch das Einhauchen des Atems zurückfließen lässt.

Unterschiedliche Arbeitsstile der Aufsteller

Faszinierend und anregend für mich war vor allem die von der Persönlichkeit des jeweiligen Therapeuten geprägte Art der Aufstellung. Interessant war es, die unterschiedlichen Arbeitsstile der Therapeuten zu sehen und zu verfolgen, wie vielschichtig und differenziert sich die Aufstellungsarbeit zu dem Thema inzwischen entwickelt hat. Während Franz Ruppert oft über weite Strecken kaum in den Prozess eingriff und die Entwicklung der Lösung den Impulsen der Stellvertreter anvertraute, arbeitete Robert Langlotz mehr in der rituellen Form der Aufstellungsarbeit und ergänzte sie an bestimmten Punkten durch schamanistische Elemente. In den Aufstellungen, die von Laszlo Mattyasovszky geleitet wurden, war ebenso wie bei seinen Kollegen deutlich spürbar, wie sehr ihm das Thema des Seminars, nämlich die Erforschung verwirrter Zustände und das Arbeiten mit Klienten, die sich in einem psychotischen oder präpsychotischen Erleben befinden, am Herzen lag. Es war sichtbar, welch hochprofessionelles Arbeiten und Wissen sich zu diesem Thema inzwischen entwickelt hat, das sich allerdings – leider noch – in Diskrepanz zu den offiziell anerkannten Erklärungsmodellen befindet. Phänomenal war es zu erleben, wie rasch und präzise psychotische Erlebnisinhalte, sowohl was das erzählte wie auch das biografische Material betraf, mit einzelnen Aufstellungsbildern korrespondierten. Es war schön zu verfolgen, wie Laszlo Mattyasovszky durch das Familien-Stellen auf leicht greifbare und nachvollziehbare Weise zeigen konnte, was zu Verwirrung führt. Für die Betroffenen selbst war hilfreich, wie sich neben Lösungsbildern auch konkrete Lösungsschritte abzeichneten und wie diese durch knappe Worte erfahr- und vermittelbar wurden.

Die Liebe in der Psychose, die Sinnhaftigkeit in der Psychose

Getragen war der Kongress von einer Haltung und Einstellung Psychosen gegenüber, diese als Versuche der Liebe zu sehen, die auf das Ungelöste und Schwere im System hinweist und Schritte in Richtung Ordnung, Zugehörigkeit, Rückgabe übernommener Schuld und Gesehen werden einleiten möchte, sodass die tiefe Verbundenheit von Opfern und Tätern sichtbar wird und im Tod, wenn alle gleich sind, Frieden einkehren kann.

Durch das Feedback vonseiten der Betroffenen und deren begleitender Ärzte, Therapeuten und Angehörige hat der Kongress – so glaube ich – gezeigt, dass die These, es sei nicht vertretbar, mit den Betroffenen selbst über Aufstellungen zu arbeiten, da dies zu regressiv, zu provozierend oder zu aufdeckend sei, zurückgewiesen werden kann. Voraussetzung dafür war allerdings, dass die Aufstellungen mit den Patienten gründlich vorbereitet und eingebunden waren in eine längere therapeutische Begleitung.

So machte der Kongress nicht nur die hohe Effizienz des systemisch-phänomenologischen Ansatzes gegenüber dem herkömmlichen psychologischen beziehungsweise psychiatrischen Verständnis von Psychose und die damit verbundene neue Sichtweise deutlich, die sich zum Beispiel in der Erfahrung zeigt, dass Psychosen Verstrickungen zugrunde liegen, die sich über mehrere Generationen erstrecken und in die zumeist beide Elternteile einbezogen sind.

Gegenüber dem individualpsychologischen Erklärungsansatz oder dem rein medizinisch-biologischen Verständnis wurde unter dem Blickwinkel der Aufstellungsarbeit die Sinnhaftigkeit von Psychose gerade in ihrer konkreten Ausformung als durchaus nachvollziehbare Folge familiärer Verstrickungen sichtbar; dieses Neue und geradezu Revolutionäre, wie es sich in der Aufstellungsarbeit zeigt, dürfte das bisherige Verständnis von Psychose in Zukunft stark verändern.

Aus dem Feedback der Betroffenen war zu entnehmen, wie sinnvoll und erhellend es für sie war, durch die Aufstellungsarbeit ein Verständnis für die Hintergründe und Zusammenhänge ihrer Symptome zu erfahren. Beeindruckend und ergreifend für mich als Teilnehmer war es zu beobachten, wie selbstverständlich und liebevoll der Umgang der Aufstellungsleiter mit den Betroffenen während der Aufstellungen war.

Größe des Teilnehmerkreises und produktive Offenheit

In Anbetracht möglicher Bedenken, dass es den Betroffenen schwer fallen könnte, sich vor einer so großen Gruppe mit ihrem Thema zu öffnen, erwies sich im Ablauf des Kongresses die Größe des Teilnehmerkreises als sehr produktiv. So manches Mal war es für uns tief berührend zu erleben, wie sich die Betroffenen mit ihrem Thema in aller Offenheit ausdrückten; dies ging als Energie sicherlich in den gesamten Raum über. Bei aller Unterschiedlichkeit der Arbeitsstile entwickelte sich übereinstimmend eine Atmosphäre und Schwingung im Raum, die getragen war vom kollegialen Erleben und von gegenseitiger Achtung den Aufstellungen und der Gruppe gegenüber. Ich denke, dass dieser gemeinsame Prozess, der sich hier in der Gruppe entwickelte, das Tragende und Eigentliche war, das die Tiefe der Arbeiten ermöglichte.

Der Anspruch des Kongresses, den Betroffenen mit dieser Arbeit bei der Bewältigung ihrer Psychose weiterzuhelfen, kann als sehr gelungen bezeichnet werden. Der Dank gilt den einladenden Aufstellern Franz Ruppert, Robert Langlotz und Laszlo Mattyasovszky, verbunden mit der Bitte, den Gedanken dieser regionalen Veranstaltung weiterzuverfolgen. Zum Schluss bildeten wir einen großen Kreis, verneigten uns vor dem, was größer ist, und gingen bewegt und gestärkt nach Hause. Es ist zu hoffen, dass Veranstaltungen dieser Art und in diesem Rahmen weitergeführt werden und dies der Anfang davon war. Danke für den Mut, gemeinsam etwas zu wagen.